

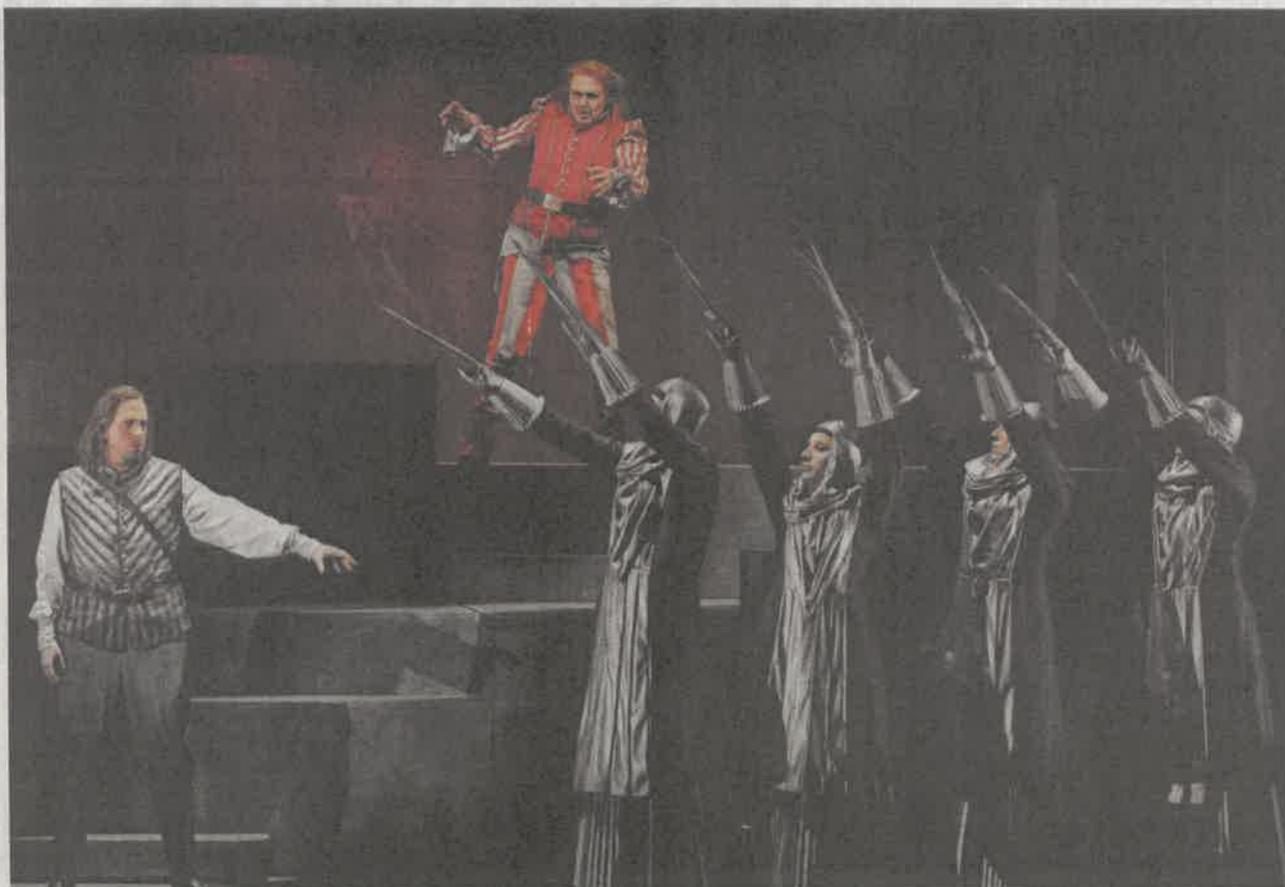
# Ein Parsifal im Geiste Rudolf Steiners

Am Goetheanum in Dornach wird erstmals eine Wagner-Oper gezeigt. Eine zentrale Rolle spielt die Eurythmie

CHRISTIAN WILDHAGEN, DORNACH

Für Rudolf Steiner war Richard Wagner schlicht einer «der grössten Künstler der neueren Zeit». Es überrascht also nicht, dass der Begründer der Anthroposophie diesem Giganten zahlreiche Abhandlungen gewidmet hat, in denen Steiner dessen Schaffen im Licht der eigenen Lehre zu deuten versuchte. Doch es gibt eine noch viel sichtbarere Folge von Steiners Wagner-Verehrung, und die steht bis heute, weihevoll und wuchtig, in der Schweiz. Genauer gesagt: auf einem idyllischen Hügel in Dornach, mit Blick auf das nahe Basel.

Das von Steiner selbst entworfene Goetheanum, Sitz der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und geistiges Zentrum der Lehre, reflektiert unverkennbar dessen Wagner-Erlebnis in Bayreuth. Wer einmal das fünfzig Jahre ältere Festspielhaus auf dem Grünen Hügel in Franken besucht hat – Steiner selbst tat es 1908 und 1914 –, erkennt die Parallelen sofort: Es ist nicht nur die Lage mit ihrer gleichsam weltentrückten Abgeschlossenheit, es ist auch die besondere Atmosphäre. Sie wird an beiden Orten immer noch von tiefer, teilweise kultischer Verehrung für den jeweiligen Gründer geprägt. Umso mehr erstaunt, dass die Entsprechungen fast ein Jahrhundert lang keine praktischen Folgen hatten.



«Mit diesem Zeichen bann ich deinen Zauber». Parsifal (Roman Payer, links) wendet den Speer, dargestellt durch vier Eurythmisten, gegen Klingsor (Thomas Jesatko).

MAIK MÜHLBRADT

## Festspielidee in Reinkultur

Bis zum vergangenen Sonntag: Da feierte erstmals eine Wagner-Oper Premiere auf Dornachs grünem Hügel, und zwar ausgerechnet der «Parsifal». Wagners letztes Werk, das er eigentlich dem Theater in Bayreuth vorbehalten wollte, wird seit dem Erlöschen der Schutzfrist 1914 zwar in aller Welt gespielt, doch wenn das «Bühnenweihfestspiel» ausserhalb des Bayreuther Operntempels je irgendwo stimmig gewirkt hat, dann hier. Denn auch in Dornach «pilgert» man zu den Aufführungen, es gibt wenig städtische Infrastruktur, kaum etwas lenkt von der Besinnung auf Werk und Aufführung ab – das ist nichts anderes als Wagners ursprüngliche, selbst in Bayreuth nicht mehr in Reinkultur bewahrte Festspielidee.

Der Coup könnte Folgen haben für die traditionell intensive Wagner-Pflege in der Schweiz – schliesslich findet sich nicht jeden Tag ein solches Ge-

bäude, das sich wie nebenbei als Festspielhaus entpuppt. Zudem zeigt der Grosse Saal im heutigen zweiten Goetheanum – ein Vorgängerbau fiel Ende 1922 Brandstiftung zum Opfer – auch im Inneren verblüffende Ähnlichkeiten mit dem amphitheatralischen Aufbau des Zuschauerraums in Bayreuth. Seit 2014 gibt es in Dornach überdies einen Orchestergraben, der mehr ermöglicht als die bislang üblichen Aufführungen von Mysterienspielen und Sprechtheaterstücken, etwa des ungekürzten «Faust» vom Namensgeber des Hauses.

Doch die Chance blieb nach einem ersten Versuch mit der «Zauberflöte» ungenutzt. Vielleicht auch, weil Rudolf Steiner trotz seiner Wagner-Verehrung Vorbehalte gegen die sinnlichen Verführungskünste der Oper äusserte. Dass es nun zu dieser Kehrtwende kam, und das gleich mit einem Achttausender Opernliteratur, ist dem Produzen-

ten und Mäzen Alexander von Glenck zu verdanken, der jahrelange Überzeugungsarbeit leistete – und die Produktion mit einem Budget in Millionenhöhe ausstattete.

## Gralsschale und heiliger Speer

Wer nun allerdings erwartet hatte, es gehe bei diesem «Parsifal» um eine Vereinnahmung oder Umdeutung im Sinne der Anthroposophie, lag falsch. Steiners teilweise esoterische, auch zeitgebundene Wagner-Deutungen spielten keine erkennbare Rolle – umso mehr aber ein besonders charakteristisches Element seiner Lehre: die Eurythmie. Diese Bewegungskunst, die bestimmte geistige und seelische Inhalte nach festgelegten Mustern in Gesten und Gebärden überführt und dadurch szenisch anschaulich macht, wird zum prägenden Gestaltungsmittel der Aufführung.

Die insgesamt 36 Mitglieder des Stuttgarter Else-Klink- und des Dornacher Eurythmie-Ensembles zeichnen nicht nur die Spannungskurven der Musik mit ihrer fließenden Körpersprache nach, sie begleiten als emotionale Spiegelfiguren auch einzelne Protagonisten. Vor allem aber verkörpern sie, im Wortsinne, die zentralen Requisiten des Stücks, nämlich die Gralsschale und den heiligen Speer, die in modernen Inszenierungen oft zum ästhetischen Problem werden. Hier gibt es diese ideell über und über mit Bedeutung aufgeladenen Gegenstände nur in der symbolischen Darstellung durch die Eurythmisten – ein kluger Schachzug, der zugleich auf Steiners Postulat einer immateriellen Welt hinter allem Materiellen verweist.

Denn im Zusammenspiel mit der fast naturalistisch klaren, textnahen Inszenierung von Jasmin Solfaghari entsteht ein schillernder Schwebezustand,

der in jedem Moment daran erinnert, dass die metaphysischen Inhalte in diesem Weihespiel durchweg eine zweite Ebene über der konkreten Handlung bilden. Gerade der sonst oft kryptische Schluss zeigt dies eindringlich: Nachdem Parsifal den Verführungskünsten Kundrys widerstanden und den geraubten Speer zur Gralsburg zurückgebracht hat, verschmelzen die Darsteller von Gral und Speer zu einer symbolischen Blüte, aus der ein Lichtstrahl emporwächst.

Einzig Kundry bleibt die hier so bildgewaltig zelebrierte Erlösung ver-

Der Coup könnte Folgen haben für die traditionell intensive Wagner-Pflege in der Schweiz.

wehrt, wie schon in Wagners Textbuch. Solfaghari lässt die sängerisch wie schauspielerisch überragende Ivonne Fuchs mit skeptischem Blick an der Seite stehen und dann mit einem Achselzucken abgehen. Eine dezent gesetzte Dissonanz, die aber nötig ist, weil Wagners Musik hier erst recht jenen rauschhaften Verführungszauber entfaltet, dem rational kaum mehr beizukommen ist.

Schon zuvor setzt der Dirigent Roland Fister mit der über sich hinauswachsenden Philharmonie Baden-Baden ganz auf die klang sinnliche Seite der Musik. Das tönt anders, aber kaum weniger suggestiv als im Festspielhaus Obendrein bringen Alejandro Marco-Buhrmester (Amfortas), Thomas Jesatko als diabolischer Klingsor und Wilhelm Schwinghammer (Titurel) reale Bayreuth-Erfahrung mit. Und eine derart packende Auseinandersetzung wie jene zwischen Roman Payer (Parsifal) und Fuchs im zweiten Akt hört man selbst dort nicht alle Tage.

Das Publikum feiert alle Beteiligten am Ende einhellig, sämtliche Vorstellungen sind ausverkauft. Aber schon 2024 wird es mit der Wiederaufnahme dieser denkwürdigen Produktion eine Fortsetzung in Dornach geben.